

## **Die Würde des Menschen ist unantastbar – Ethische Maßstäbe weisen den Weg im Umgang mit der Corona-Pandemie**

Menschen ringen um ihr Leben. Die durch das Virus Corona verursachte Pandemie führt uns dies deutlich vor Augen. Interessiert habe ich verfolgt, was da geschieht. Wie verläuft die Krankheit bei infizierten Mitmenschen? Was unterscheidet den Krankheitsverlauf von einer Infektion an Influenza, allgemein als Grippeerkrankung bekannt? Bilder von künstlicher Beatmung auf der Intensivstation haben sich in mein Gedächtnis eingegraben, aber auch Militärlastwagen, die Särge von Toten abtransportieren. Die Nachrichten haben sich in letzter Zeit verstärkt auf dieses eine Thema konzentriert.

Wir Menschen suchen nach einer angemessenen Reaktion auf das Erscheinen des Virus Corona. Sorge und Furcht kommt auf. Werde ich mich an dem Virus infizieren und wie wird die Krankheit dann bei mir verlaufen? Werde ich eine Erkrankung überleben und bleiben Folgeschäden zurück? Wird es Menschen treffen, die mir nahe stehen und mir wichtig sind? Muss ich persönlich mit wirtschaftlichen Einbußen rechnen? Ein volkswirtschaftlicher Schaden, eine Wirtschaftsrezession, ist offensichtlich unumgänglich. Medizinisch begründete Sofortmaßnahmen bestimmen unseren Alltag. Politiker haben Hygienemaßnahmen verordnet und Kontaktverbote (-regelungen) erlassen. Wir sollen und müssen uns selbst, aber auch unsere Mitmenschen schützen. Sorge und Furcht allein helfen uns jedoch nicht im Ringen um unser Leben. Wir benötigen Hoffnung und eine realistische Perspektive für unsere persönliche Zukunft, aber auch für die Zukunft unserer Gesellschaft.

Bilder des Leidens und der Not bestimmten zunächst die Nachrichten. Danach entwickelte sich aber auch eine Stimmung des Mitgefühls und der Solidarität. Schnell war klar, dass der einzelne Mensch eine Pandemie nicht alleine und aus eigener Kraft bewältigen kann. Wir alle benötigen nun den Zusammenhalt der großen Gemeinschaft, ja der Weltgemeinschaft. Auch wenn es – wie immer in Krisenzeiten – Gewinner und Verlierer gibt, können wir der Pandemie nur mit einer gemeinsamen Kraftanstrengung angemessen begegnen.

Die Aktion Mensch wirbt mit dem Slogan „das ‚WIR‘ gewinnt“ für seine Sache. Dieser Slogan trifft auch für unsere Reaktion auf die Pandemie zu. Nur gemeinsam können wir die negativen Folgen weitestgehend begrenzen. Wir streben danach, den Schaden möglichst gering zu halten. Jeder für sich, aber auch die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft.

Mit dem Fortschreiten der Pandemie kommen die Verliererinnen und Verlierer in den Blick. Neben den Toten nehmen wir eine große Zahl an Betroffenen wahr, die je auf ihre Weise leiden. Die infektionsgefährdete Verkäuferin trifft auf eine veränderte Kundschaft. Es kommt zu Hamsterkäufen und unschönen Szenen beim Kampf um Toilettenpapier. Eltern im Homeoffice sind genervt von ihren Kindern, die Zuwendung benötigen. Es fehlt an Bewegungsmöglichkeiten und Freiheit. Die einen sind durch ihre Arbeit überlastet und andere zum Nichtstun gezwungen. Plakate mit der Auf-

schrift „danke euch da draußen“ machen die Trennung zwischen jenen drinnen und den anderen draußen deutlich. Neue Trennlinien brechen in unserer Gesellschaft auf. Der eine erleidet einen Verdienstaustausch und der andere macht Überstunden. Der eine darf nicht arbeiten während der andere mangels Ruhezeiten an seine Belastungsgrenze kommt. Der eine ist eingesperrt in einer kleinen Wohnung oder in seinem Pflegeheimzimmer, der andere ist ausgesperrt und darf keinen Besuch machen. Nicht nur zwischen Ländern gibt es plötzlich Grenzen, die längst überwunden schienen. Neue Trennlinien tauchen auf.

Neben der Infektionserkrankung treten zunehmend die Folgeschäden in Erscheinung. Armut und Hilfsbedürftigkeit nehmen zu. Wirtschaftliche und seelische Not breitet sich aus. Nun wird deutlich, dass unser Leben auf ein Miteinander, auf Gemeinschaft gründet. Als Diakon beschäftige mich seit einiger Zeit das Thema Inklusion. Dabei geht es gerade um das Miteinander, um die Gemeinschaft. Niemand soll ausgeschlossen, Trennlinien sollen überwunden werden. Als Mensch möchte ich hineingenommen sein in die Gemeinschaft. Ich suche die Begegnung mit meinem Nächsten. Ich möchte Teil der Gruppe sein und dazugehören zu der großen Gemeinschaft. Ich möchte dort sein können, wo gelebt wird, wo das Leben pulsiert. Ich möchte teilhaben am Leben. Nur dann erlebe ich mein Leben als menschenwürdig. Der Besuch meines Kindes oder einer nahestehenden Person lässt mich spüren dass ich wertgeschätzt bin. Das macht mein Leben menschenwürdig.

Gemeinschaft ist für alle, besonders aber für Christen geboten. Wir leben und erleben in der Feier des Abendmahls, der Eucharistie, Gemeinschaft. Wir spüren, dass kein Mensch aus der Gemeinde ausgeschlossen werden kann, ohne dass sich Kirche und Gemeinde als Leib Christi infrage stellen. Beim Abendmahl ist die Gegenwart des auferstandenen Jesus mit der Aufgabe verbunden, das Mahl so zu feiern, dass niemand ausgeschlossen (exkludiert) wird. In dieser Gemeinschaft ist jedes Glied unverzichtbar, weil es dem Ganzen dient. Wenn ich jemanden ausgrenze oder wenn ich selbst ausgegrenzt werde, dann verfehlt dies die eigentliche menschliche Bestimmung. Die Theologie bezeichnet dies als Sünde. Es gibt folglich kein menschenwürdiges Leben ohne die Gemeinschaft.

Wenn Wolfgang Schäuble als Präsident des Deutschen Bundestages im Ringen um eine angemessene Reaktion auf die Pandemie durch Corona auf Artikel 1 des Grundgesetzes verweist, dann trifft er auf den Punkt. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Bei allen Reaktionen auf das aktuelle Geschehen dürfen wir die Würde des Menschen nicht aus den Augen verlieren. Jede und jeder Einzelne soll würdig leben und sterben dürfen. Dazu müssen wir mit den Quellen, den materiellen und geistigen Ressourcen die uns zur Verfügung stehen, verantwortlich und angemessen umgehen. Indem wir die Gaben und Aufgaben gerecht verteilen, werden wir unserer Bestimmung gerecht. Leben wird gelingen, wo wir die ethischen Maßstäbe ausreichend berücksichtigen.

Wenn jeder seinen Beitrag leistet und jeder seine Chance zur Mitwirkung bekommt, dann wird dies ein gutes Ergebnis hervorbringen. Die Pandemie ist Anlass neu über

Inklusion und Chancengleichheit nachzudenken. Wenn der scheinbar Starke den Schwachen nicht unterstützt und mitnimmt ins Leben, dann werden zuletzt der Starke und der Schwache Verlierer sein.

Wolfgang Ockert, Diakon für Seniorenarbeit beim Diakonischen Werk Göppingen am 30.04.2020